

Kurz vor Beginn der ersten Deportationen 1941 schafften Wohlmeinende eine fotografische Dokumentation der Grabsteine.

1943 wird der Friedhof am „Hermann-Göring-Platz“, der den Juden auf ewig gehören sollte, an die Stadt Hamburg „verkauft“.

Auf einigen Grabsteinen sind nach 1945 Namen hinzugefügt und die Bezeichnung: KZ-Märtyrer.

Auf Initiative eines Überlebenden soll demnächst eine Tafel an das zerstörte Totenhaus erinnern.

## Dr. Barbara Leisner Der Alte Friedhof

Schon am Ende des 18. Jahrhunderts empfand man den Zustand des Friedhofes am Sand und die Kirchenbestattungen als unhygienisch. Die Stadt hatte sich inzwischen immer dichter um sie geschlossen und die enge Verbindung mit dem täglichen Handel und Wandel der Lebenden wurde jetzt als mögliche Gesundheitsgefährdung bewußt.

Die Verlegung der Bestattungen war in dieser Zeit überall in Deutschland in der Diskussion. Erste Ansätze in Harburg scheiterten jedoch an den Wirren der

Franzosenzeit. Immerhin erhielt der Harburger Magistrat für die verschiedenen Einquartierungen von Soldaten nachträglich Vergütungsgelder, die 1805 für den Ankauf eines Grundstückes vor dem Lüneburger Tor verwendet wurden.

Die unruhigen Zeitverhältnisse und die Tatsache, daß man sich über die endgültige Verwendung dieser Gelder lange nicht einigen konnte, führten dazu, daß die neue Friedhofsanlage erst 1826 in Auftrag gegeben wurde. Sie wurde nach dem Plan und unter Aufsicht des Ingenieurmajors

Wedekind hergerichtet und konnte am 20. 8. 1828 feierlich eingeweiht werden. Das Beerdigungswesen lag in dieser Zeit selbstverständlich in den Händen der Kirche, auch wenn die Friedhofseinrichtung durch den Magistrat erfolgt war. Allerdings waren diese Gremien in einer kleinen Stadt, wie Harburg damals war, personell noch eng miteinander verbunden.

Der Friedhof am Hang des Krummholzberges wurde in zwei Terrassen angelegt, die über V-förmig ansteigende Wege miteinander verbunden waren. Am Eingang wurde ein kleines „Toten-Haus“ in klassischem Stil errichtet. Ein Lattenzaun schützte die Hecke, bis sie groß genug war, um als Einfriedigung zu dienen.

Zwar wurde der Friedhof in schlichter Form als fast symmetrische Anlage mit geraden Grabreihen, die von einer Mittelachse mit Baumpflanzung unterteilt wurden, gestaltet – ein Vorbild für diesen Stil bietet der Herrenhuter Brüderfriedhof, der 1730 angelegt worden ist, – doch kommt durch seine Hanglage und Terrassengestalt ein landschaftliches Element hinzu. So nimmt es nicht Wunder, daß auf der obersten Böschung ein Aussichtsplattform angelegt wurde, zu dem ein Weg vom Friedhof hinaufführte. Von dort aus bot sich ein weiter Blick über die Elbe. Damit ist hier schon ein Element naturnaher Gestaltung mit der Vorstellung körperlicher und seelischer Erholung durch den Aufenthalt in freier Natur vertreten, die in späteren Friedhofsanlagen des 19. Jahrhunderts eine große Rolle spielte.

Etwa zwanzig Jahre nach der Einweihung wurde der Raum auf dem Friedhof zu eng, so daß man benachbarte Grundstücke entlang der Bremer Straße hinzukaufte. Auch jetzt spielte wieder die Idee eines Aussichtspunktes – diesmal von der Höhe des Krummholzberges – in der Gestaltung eine Rolle. Die etwas unregelmäßigen neuen Grabfelder wurden wiederum ter-

rassenförmig entlang des Berghangs angelegt. Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Bewohnerzahl Harburgs schnell anwuchs, wurden in kürzerem Abstand weitere Vergrößerungsflächen in ähnlicher Weise hinzugezogen, so daß der Friedhof bald die ganze Kuppe des Krummholzberges ausfüllte.

Das alte Eingangsgebäude, das im Laufe der Zeit baufällig geworden war, wurde 1877 abgerissen und durch einen Neubau des Ratszimmermeisters Ziepolle ersetzt, in dem sich auch eine Leichenkammer und ein Sezieraum befanden.

Noch Ende der 1880er Jahre, als es schon um die Anlegung eines neuen Friedhofes in größerer Entfernung von der inzwischen gewachsenen Stadt ging, wurden die letzten Erweiterungsflächen angekauft und hergerichtet. Nach der Anlage des Neuen Friedhofes wurde der jetzt Alte Friedhof am Krummholzberg nicht geschlossen, sondern blieb weiterhin parallel in Benutzung. Auch als er schon weitgehend belegt war, fand der Friedhofsinspektor und Gartenarchitekt Adolph Hoff – er war ab 1893 anstelle des Totengräbers für beide Friedhöfe eingestellt worden –, immer wieder neue Möglichkeiten, größere Grabstätten anzulegen, besonders die sogenannten EchoGräber in den Hangbereichen. Die reicheren Familien Harburgs, die diese Gräber erwarben, schmückten sie um die Jahrhundertwende mit aufwendigen Grabdenkmälern aus.

Literatur:  
Barbara Leisner, Die Anlage des Alten Friedhofes in Harburg und  
Ellen Thormann, Der Alte Friedhof und seine Grabmäler  
beides in:  
Harburger Jahrbuch 1980 - 85,  
Harburg 1986, S. 139 - 179



#### Erläuterungen

1. Wilstorfer Kirchhof
2. Marienkapelle Harburg
3. Friedhof am Sand und Kleine Kirche
4. Garnisonfriedhof und Judenfriedhof
5. Alter Friedhof von 1828

Dr. Barbara Leisner

## 100 Jahre Neuer Friedhof Hamburg - Harburg 1892 / 1992

### Erste Beerdigungsflächen

Am Ende des 19. Jahrhunderts war erkennbar, daß Harburg sich mit seiner städtischen Bebauung immer weiter ausdehnen würde, weil die Stadt als Industriestandort immer mehr Arbeitskräfte anzog. Dadurch verlor der Alte Friedhof seine Erweiterungsmöglichkeiten. Man mußte sich nach geeigneten, neuen Beerdigungsflächen umsehen, um für die zunehmende Zahl der Toten eine angemessene Ruhestätte vorhalten zu können.

Die Kirchenkommission beschloß im Oktober 1889 den Ankauf eines neuen Friedhofsgeländes, das ungefähr zwei Kilometer von der damaligen Stadt entfernt an der Bremer Chaussee lag. Ein Plan aus dem Jahr 1891 zeigt das angekaufte Gelände, auf dem für die ersten Begräbnisflächen ein breiter Streifen entlang der Bremer Chaussee vorgesehen wurde. Die restliche, angekaufte Fläche wurde in schmalen Parzellen einzeln verpachtet.

Als erstes plante man eine kleine Beerdigungsfläche im Südosten des angekauften Gebietes und unterteilte sie durch ein rechtwinkeliges Wegenetz, das in seinen Grundzügen noch heute erhalten ist. Der Zugang lag im Osten, im Zwickel zwischen dem Totenweg und der Bremer Chaussee.

Der wenig später eingestellte Friedhofsinspektor Hoff schreibt dazu in seinen Lebenserinnerungen, daß er die Einebnung sehr bedauerte:

*„Nicht allein, daß hier viel unnützes Geld für Erdbewegung ausgegeben war, hatte man auch keinerlei Rücksicht auf den Mutterboden genommen und diesen auf den tiefsten Stellen oft meterdick ausgefüllt, während 75 % der ganzen Fläche aus auf- oder abgetragenem Sand bestand. Bei Sturm konnte ich oft nicht aus dem Hause kommen, weil*

*die Haustür nach außen schlug und der Sand fußhoch an das Haus geweht war.“*

Die Einweihung der Friedhofsanlage fand mit der Beisetzung der ersten Toten am 15. Mai 1892 statt. Allerdings wurden anfangs nur wenige Verstorbene hier beigesetzt.

Die Verwaltung dieses „Neuen Friedhofes“ oder auch „Friedhof II“, wie er meist genannt wird, um den Unterschied zu dem weiterhin belegten „Alten Friedhof“ zu kennzeichnen, unterstand dem Totengräber Löwe. Erst als dieser im April 1893 starb, bewarb sich der junge Gartenarchitekt Adolf Hoff um eine Anstellung bei der Kirchengemeinde.

### Der neue Friedhofsinspektor

Hoff war seit Oktober 1891 an die Kunstgewerbeschule in Hamburg als Lehrer für Garten-, Tiefbau und Feldmessen berufen worden. Seine Schüler waren meist ältere, selbständige Gärtner, zu denen auch der spätere Stadtgartendirektor Harburgs, Georg Hölscher, gehörte. Für ihn entwarf Hoff in den folgenden Jahren mehrere Gartenanlagen.

Über seine Bewerbung bei der Kirche – eigentlich hatte er mit einem Stipendium nach Chicago zur Weltausstellung fahren wollen – berichtet Hoff:

*„Ich hatte mich schon vorher für den Friedhof interessiert und gefunden, daß dort die unbedingt nötige gärtnerische Leitung fehlte, um so mehr, wo auch der neue Friedhof in den Anlagen begriffen war.“*

*Bei der Leitung der Gartenanlagen vor dem Rathaus... trug ich Oberbürgermeister Ludewigs... meine Pläne vor, daß es wünschenswert sei, den Totengräberposten durch einen technisch gebildeten Gärtner zu ersetzen... Er sah dies wohl ein, doch glaubte er kaum, daß die Kirche bereit wäre, hierfür ein*